

# Kulturgut

in den Flurnamen  
der Elbdörfer



---

Von H. Harder, Groß Flottbet

---

Nachdruck verboten.

Ungelesene Geschichten von unseren Eltdörfern will ich erzählen. Geschichten von dem Leben und Treiben unserer Altvordern. Die Hauptquelle meiner Mitteilungen sind die Flurnamen, jene Wald-, Wiesen-, Weide- und Wegbenennungen, wie sie in den vor 125 Jahren aufgenommenen Grundbucharten ausgezeichnet sind und die heute wohl nur noch die alten Ortseingewohnten einigermaßen kennen. Diese Flurnamen sind in Gefahr, in Vergessenheit zu geraten. Je mehr die Bebauung fortschreitet, je mehr der Boden der Landwirtschaft entzogen wird und je mehr der gebürigen Dorfbesohner ins Grab sinken, desto geringer wird der Prozentsatz derjenigen, die die alten Flurbezeichnungen wissen, und das muß man im Interesse der Geschichte einer Gegend lebhaft bedauern.

Ich habe in den letzten Jahren bei dem zwar zeitraubenden, aber hochinteressanten Sammeln der Flurnamen unserer Eltdörfer erkannt, daß dieselben eine viel zu wenig durchforschte Quelle der Heimatkunde sind, da sie Hinweise geben auf Besiedelung, auf Veränderung in der Tier- und Pflanzenwelt, auf Kulturentwicklung und historische Ereignisse.

Die Zahl der Flurnamen von Altona bis Wedel stellt sich auf etwa 1000, die der alten Straßen- und Wegbenennungen auf rund 250, von denen 150 bereits in den Flurnamen enthalten sind. Darunter zähle ich 40 Ansiedelungsnamen; auf Bewässerung deuten 70, auf Trockenheit rund 60, auf Bodenbenutzung und auf Feldeinteilung über 250, auf Form des Ackerstücks 30; etwa 100 Namen enthalten Höhen-, bezw. Tiefen-, 40 Sumpf- und ein Dutzend Grenzbezeichnungen; einige weisen auf den Verkehr, andere beschreiben das verschiedenartige Gelände. Groß ist die Zahl der Wald- und Baumnamen (gegen 100), und in mehr als 50 Namen werden Tiere genannt. Ansiedelungsnamen sind die Wörter auf inge, stede, hüttel, husen, wurt, dörr, börd, borstel, hof, bode, möhle, ferke, set, lage. Auf Bewässerung deuten: au, bel, see, sik, dik, hafen, krot, vlet, sol, horn, lake, sluse, rönne, pöhl, siel, rie, rey (silken?). Höhen- bezw. Tiefenbezeichnungen enthalten: klis, lit, holm, kop, knüll, dal, grobe, kule, pütt, kint, düp. Auf Trockenheit lassen schließen: heide, gest, for, gote (?), sand, grand, dower, heidorn, bram, brönschen. An Sumpf- bezeichnungen kommen vor: moor, rie, müdd, rösch, rusch, loop, seghe. Zu den Namen, die auf Bodenbenutzung hinweisen, gehören: land, veld, acker, brake, wisch, garde, wosteng, weide, esch, jahrt. Die Feldeinteilung bezeichnen: flach, kamp, acker, loppel, stück, deel, brede, hempt. Auf die Form des Ackerstücks oder des Geländes bezw. Begrenzung deuten: krog, horn, winkel, kiel, dreiangel, ger, rehmen, striepel, ort, hale, blöck, blick, slag, flade, plagge, kasten, schar, dünt, rögen, ban, schede, tin, glint (stichel). Auf den Verkehr weisen folgende Namen hin: weg, stieg, redder twiete, furt, wedel, brücke, hude. Zur großen Zahl der Wald- und Baumnamen gehören: ho, hese, heisch, heist, hejel, loh, holt, häge, wohld, busch, rod, horst, vogelsang, hagen, nuß, dorn, rehni, bosk (?), brand, tahlen,

ris, miden, kratt, hülz, el, böf, barf, hagebutten. An Tiernamen sind zu verzeichnen: peer, lof, of, bull, fchap, jitt, hund, latt, där, eber, wolf, vof, has, herte, hind, falk, frey, kwiitt, höhner, pogg, fchnaf, worm, immen, mücken.

Nach dieser langen Aufzählung möchte ich zeigen, welches Kulturgut in den Flurnamen steckt, wobei ich die Ortsnamen einschließe, weil sie in vielen Fällen aus Flurbezeichnungen entstanden sind.

Zunächst: Der Name eines Ortes verrät vielfach sein Alter, und man kann schließen auf die Besiedelung einer Gegend.

Als alte Sippendörfer, als Urdörfer gelten die Dörfer mit den Endungen „ingen“. Von 24 urkundlich belegten Dörfern dieser Art in Schleswig-Holstein (s. Dohm: Holst. Ortsnamen) liegen fünf in unferer Nachbarschaft Appen (d. i. Sitz des Appo), Esingen (vom Pn. Afi), das emeringe (vom Familiennamen Emheri), Zollenspieker (vorm. Ezlinge, d. i. Wohnstätte des Afilo) und Hetlingen (von Hetilo). Da man diese Gegend bekanntlich als Schauplatz des Gudrunliedes annimmt, so steckt in diesem Ortsnamen vielleicht der Name des Königs Hetel. (Stellingen wird urkundlich nicht erwähnt, und Kellingen zählt nicht dahin, weil es ursprünglich Keinlage hieß.)

Auch die Orte auf „stede“ sollen aus der Zeit vor der Völkerwanderung stammen; und als alte sächsische Siedelungen gelten die Orte auf „büttel“, z. B. Fuhsbüttel, Eimsbüttel. In den Elbdörfern begegnen wir den Flurnamen Egenbüttel bei Wedel und Hummel s- büttel bei Riensteden. Dort dürfte sich vor 1500 Jahren die Familie eines Ego oder Eding, hier die Sippschaft eines Huginar oder Hummer angesiedelt haben. Die Topographie von Schröder-Biernapf erwähnt auf Rienstedener Feldmark noch Mauerreste dieses alten Hummelbüttels, das urkundlich im 13. Jahrhundert mehrfach genannt wird. Vielleicht ist Riensteden etwas später gegründet worden und hat im Gegensatz zur alten Siedelung den Namen Riensteden erhalten. (Ich weiß wohl, daß die Orte auf „stede“ im allgemeinen älter sind als die auf „büttel“, doch sollen nach R. Hansen in dieser Gegend schon vor der Völkerwanderung „büttel“ bestanden haben.) Wenn wir die zahlreichen Hümngräber in den Elbdörfern nicht hätten, so würden uns die Orts- und Flurnamen von früher Besiedelung erzählen.

Gleichfalls aus der Zeit vor dem 9. Jahrhundert stammen die Orte, die auf „husen“ endigen; von den Elbdörfern zählen Rissen, Othmarschen und Otensen dazu. Rissen — 1256 risne — ist vielleicht als Riesenheim zu deuten. Othmarschen wird meistens als Othmarshusen erklärt; Reimar Hansen sieht dagegen in der Endsilbe „schen“ eine veränderte Form der sehr alten Flurbenennung Seich. Otensen hieß nach einander: to Ottenhusen, tottenhusen, toffense.

Späteren Ursprungs sind die Orte auf Dorf: Spierdorf, Sülldorf und Osdorf. Spierdorf (1255 Speierdorf) wird als Dorf der Specker gedeutet, d. i. Leute, die aus Fachsen Deiche bauen (vom Friesischen fpepe). Sülldorf hat den Namen nach der im Süden daran hinstreichenden Bodenerhebung, die beim Süllberg beginnt und südlich des Dorfes entlangzieht. Hier begegnen wir auch den Flurnamen Süllfeld und achtern Süllfeld. (Merkwürdigerweise spricht das Volk Sorgfeld.) Von den verschiedenen Deutungen der Silbe os in Osdorf (man vergleiche Namensdeutung von Osabrück: Niederachsen) klingt mir die am wahrscheinlichsten, die darin eine Verkürzung aus Oster sieht, nach der Lage an der Ostseite einer dorfsartigen Ansiedelung. Daß bei Osdorf ältere Siedelungen gewesen sind,

beweisen die im Nordwesten gelegenen Flurnamen Kronhörstwohrd (Kron-Kranich), Katerwohrd und Dörpswohrd. Wohrd oder Wurt soll nämlich im Holsteinischen (abgesehen von der Marsch) auf alte, wenn nicht älteste Siedelung deuten, und zwar als Abzweigung von einer Hauptsiedelung.

Fast dieselbe Gründungszeit haben Orte auf Burg, Borstel, Hof, Bude, Mühle, Kirche, Lage (letzteres in Kellinge).

Im Anschluß mögen auch die übrigen Ortsnamen dieser Gegend kurz erklärt sein: Wedel kommt von ad. wīdīl-Furt, nach der ehemaligen Furt, die hier über die Wedeler Aue führte. Von Schulau sagt man, es hätte seinen Namen erhalten, weil die Schiffe hier hätten schulen können. Da „Schul“ auch in anderen Flurnamen „Schuß“ bedeutet, braucht man jene volksetymologische Deutung wohl nicht abzuweisen.

Das nördlich von Wedel belegene Holm hieß vormals Holne, was Sellingshaus von Hull ableitet. Ich nehme an, daß es nach den zahlreichen kleinen Hügeln, die das Meßtischblatt als „Holmer Sandberge“ bezeichnet, benannt worden ist, sintemal der im Süden an die Hügel angrenzende Acker „Feldholm“ heißt; daß er ursprünglich vielleicht „to de hullen“ hieß, was sich zu „hollen“ verkürzte. (So spricht das Volk noch heute.) Ähnlichen Kürzungen begegnet man in Holm auch bei Flurnamen. Ein Landstreifen in der Marsch heißt dort Hauen; die Leute aber sagen z. T. noch richtig „ünner de Hauen“, denn der abgehauene Wald, worauf der Ausdruck hinweist, stand natürlich auf der Geest.

Im Kirchspiel Wedel nennt C. Dankwert noch zwei untergegangene Ortschaften: Leedt und Winterhorst, die beide in Flurnamen erhalten geblieben sind. Leedt ist mit Schuau verschmolzen und heißt jetzt Vieth = Abhang. Winterhorst war im Fährbetrieb von Bedeutung.

Blankeneße ist m. E. benannt nach dem weißen Strandvorsprung, der auf Melchior Dorrichs Karte von 1568 noch als Blankeneßer Ohrt (Ohrt-Spitze) verzeichnet ist und den die Elbe inzwischen fortgerissen hat.

Von Döckenhuden wird sich in alten Zeiten der Uebergang nach dem jenseitigen Elbufer vollzogen haben, was der Name „Hude“ kundtut, der freilich auch Bergungsort bedeutet. Das mit Döckenhuden vereinigte ehemalige Dorj Mühlenberg erinnert an die große Wassermühle, zu der vom 17.—18. Jahrhundert eine Windmühle gehörte, die hart an der Nienstedtener Grenze stand. „Wi de Windmühl“ heißt noch heute die betreffende Koppel.

In dem Worte Bahrenfeld steckt nach der Meinung verschiedener Forscher eine Kürzung von Ebar. Wegen der mehrfachen Flurbenennung mit Born, möchte ich den Namen von dem Quellenreichtum herleiten, zumal die als Bornfeld bezeichneten Acker verhältnismäßig groß sind.

Die Erklärung des Namens Stottbel wird im nächsten Artikel gegeben. Es bleiben noch zu erwähnen: „Schenefeld“ (vorr. Schonefelde, „schönes Feld“) mit Friedrichshuld\*, das dem dänischen König Friedrich V. zu Ehren 1757 so benannt wurde und früher Scharrenkamperhof hieß (ob von Schor-Ufer?) und Lurup, das der Volkswitz getauft hat wie Zappop und Krupunder. Daß Volk liebt ja den Witz, und humorvolle Flurnamen sind auch nichts Seltenes. Ich nenne die „Türkei“ und den „Suderjahn“ in Bahrenfeld. In Rissen ist die Weide „Kopenhagen“, die 5 Kilometer nördlich vom Dorje liegt, weshalb die Kinder, die das Essen nachzubringen hatten, sagten: „Ik fall ganz na Kopenhagen.“

\*) Das Volk sagt Friedrichshude und erzählt sich, daß Friedrich VI. hier eine Holde gehabt habe; doch muß diese Behauptung entschieden ins Reich der Fabel verwiesen werden.

An eigenartige Namen, wie Menschenkoppel, Herentwiet, Teufelsbrücke, Haus Unverhofft, knüpfen sich oft kleine Sagen.

So wie die Ortsnamen haben auch die Flurnamen ein ganz verschiedenes Alter. Manche sind im letzten Jahrhundert getauft, andere verdanken ihren Namen den Bewohnern, die hier vor 2000 Jahren wohnten. Einige haben den Wandel der Sprache mitgemacht, andere haben die alte Form in wunderbarer Reinheit bewahrt. So erzählen Flurnamen von dem Urzustand unseres Landes und der allmählichen Veränderung ebensowohl als von den Sitten und Gebräuchen unserer Väter und Großväter.

An dieser Stelle sei nur kurz darauf hingewiesen, wie bedeutsame geschichtliche Ereignisse in den Flurnamen ihre Spur hinterlassen haben.

Wie die Altertumsfunde bei Tinsdahl beweisen, bestanden schon vor langen Zeiten Beziehungen zum jenseitigen Ebufer. Zwei Berge verkünden durch ihren Namen, daß sie einstmals Warttürme waren: die Kieberg in Blankenese und der Luusbarg (von Luosan — umherschauen) bei Tinsdahl, dem Jagenumboenen Orte mit der geweihten Dingstätte. Gerade hier gibt es viele alte, ehrwürdige Flurnamen.

In unserer Gegend sollen vorzugsweise Sachsen gewohnt haben, die mit den Angeln zusammen Britannien eroberten. Die schon erwähnten Flurnamen auf „büttel“ gesten als altfriesische Siedelungen.

Der Völkerwanderung folgte als zweite bedeutungsvolle Tatsache der Sachsenkrieg Karls des Großen. Sicher wird der Name des gewaltigen Frankenknigs, der, um den trotzigen Widerstand der nordelbischen Sachsen zu brechen, zahlreiche Familien in Franken ansiedeln ließ, sehr gefürchtet gewesen sein. In Schenefeld gibt es eine Koppel „Karberg“ oder „Karlsberg“, und es geht die Sage, daß hier das Heerlager Karls des Großen gewesen sei. Da sich in Schenefeld die alte Heerstraße Hamburg-Ueterßen und Hamburg-Wedel trennte, will ich die Möglichkeit nicht in Abrede stellen. Von den durch den großen Karl geschaffenen Dinggerichten erzählen „Tinsdahl“ und die Flurnamen „Neuding“ in Groß und Klein Flottbek.

Mit der Frankenherrschaft kam das Christentum. Wedel hat einen Ansgariusweg, der an den bekannten Heidenapostel erinnern soll. Ich glaube allerdings, daß das Wort verstümmelt ist und Scharweg bedeutet, so schreibt auch die zuverlässige Schröder'sche Topographie (Schar-shor-Ufer), auch ein bezeichnender Name, der uns kundtut, daß die Fluten der Elbe bis hierher spülten. Umgekehrt steckt in dem Wedeler Straßennamen Mückenpforte die Erinnerung an die Mönchszeit, denn das Wort soll „Mönkeport“ heißen. Die Mönche hatten natürlich ein Interesse daran, die Erinnerung an heidnische Götter und Opferstätten auszulöschen. Sie machten die Götter zu wilden Jägern, Wernölsen, bösen, polternden Geistern und die heiligen Plätze zu Teufels- oder Herentanzplätzen. So mag der Polterberg in Blankenese seinen Namen erhalten haben, und vielleicht stammen die Namen „Herentwiet“ in Schufau, „Herentwiet“ in Rissen und Teufelsbrücke auch aus dieser Zeit. („Des Duhels Boomgarde“ wird bereits im 13. Jahrhundert erwähnt.) An besonders gefährdeten Stellen wurden Kreuze errichtet, um die Leute vor dem Rückfall ins Heidentum zu bewahren. So erkläre ich mir den Namen Krüßacker in Groß Flottbek und Osdorf, vor dem Krüßkamp in Klein Flottbek und Krüßstiegberg in Blankenese. An die Zeit vor der Reformation, als die Kirche noch Besitz hatte, erinnert auch das häufige „Papenmoor“, vermutlich auch der „Papenkamp“ in Groß und Klein Flottbek.

Den Dienern der Kirche, auch den Laiendienern, wurden häufig allerhand Nebeneinkünfte gemacht, so den Armenpflegern, die mit dem Klingbeutel gingen und die man kurzweg Beden nannte. Diesem Umstande werden die Wedeler „Beden“ und „Arbeden“ in Rissen ihren Namen zu verdanken haben. Sie werden zum Besten der Armenpfleger testiert worden sein, was um so wahrscheinlicher ist, als diese Länder noch heute zum Teil Schulland sind.

In dem ersten Jahrhundert nach Einführung des Christentums hatte Holstein sehr unter den Einfällen der Wenden zu leiden; die die Grenze immer weiter nach Westen verschoben, so daß im 9. Jahrhundert die Stappenstraße Hamburg-Biethoe als solche genannt wird und vielfach Bauernburgen errichtet wurden, von denen in Band 4 d. Ztschr. f. Schl.-Holst. Gesch. eine ganze Anzahl beschrieben ist. Bei Schenefeld weisen die Namen Borgsiede, Borgfeld und Borgweg darauf hin. Reste dieser vorgeschichtlichen Bauernburgen sind noch vorhanden in dem halbkreisförmigen Heidehügel von 120 Meter Durchmesser nördlich der Chaussee, unweit der Turuper Grenze (seit zwei Jahren auch unter den Pflug genommen).

Auch von den mittelalterlichen Burgen, von Rittern und Wegelagerern, von wanderndem Volk, von Turnieren und Fehden erzählen die Flurnamen. Die 1311 angelegte Hatesborch (Hafsesburg), die den Hamburgern ein Dorn im Auge war, zu der die Wedeler mit Hofdiensten verpflichtet waren, und deren Burggräben die Dorfschaft Heist alljährlich zu reinigen hatte, ist verschwunden. Melchior Vorichs Karte zeigt sie im Wilsde, aber die genaue Lage ist uns durch die Flurnamen gegeben, so wie die Wiese „Frondeel“ in Wedel noch an den Frondienst erinnert und die „Amtsmann-Weiden“ und der „Meierhof“ in Holm an die Zugehörigkeit zur Burg.

Unter Rienstedten gedenkt die wiederholt erwähnte Topographie einer ehemaligen Burg, deren viereckige Gräben 1842 noch sichtbar gewesen seien. Auch hätte man Reste von Ziegelsteinen gefunden. Die Wiese nennt sich „auf dem Schloß“ (auf der Erdbuchkarte steht der Name zwar nicht).

Auch der Straßename Rosengarten in Wedel weckt die Erinnerung an jene Zeit. Im 13. Jahrhundert begann man in allen bedeutenden Orten sogenannte „Rosengärten“ als öffentliche Turnier- oder Spielplätze einzurichten. In den Namen Rosengarten, Rosenweg, Vogelgang, Venchenfeld soll sich (nach der trefflichen Monographie von E. Jacobs über Rosengärten) der Einfluß der Minnesänger kundtun, die da Rosenlust und Liebe ins Herz sangen und die Leute indirekt veranlaßten, ihre Fluren so zu benennen. Manches alte Die wurde in dieser Zeit zum Rosengarten. So wird auch wohl Wedel die Mode mitgemacht haben, zumal es ja auch einen Jungfernstieg hat.

Außer wandernden Sängern gab es im Mittelalter das fahrende Volk, als deren Nachfahren die Eigener noch bis vor kurzem die abgelegenen Dörfer unsicher machten. Nach ihnen sind die „Tatertwieten“ in Groß Flottbek und Döbors benannt.

An die mittelalterliche Justiz könnte man wohl bei den Namen Rad- und Galgenberg in Wedel denken; doch haben beide einen anderen Sinn (Rad von Roden, Galgen, weil hier ein trigonometrischer Punkt war). Die Wedeler Richtstätte war der Nischhoop, wo man auch die Nischenreste gefunden haben soll, während die Schulauer das Schauspiel der Hexenverbrennung noch zu Pfarver Riffs Zeiten auf dem Hexenberg gesehen haben.

Nach der Erfindung des Schießpulvers nahm die Kriegskunst eine ganz andere Richtung. Auch in unserer Gegend wußte man die Bedeutung des Pulvers bald zu schätzen. Bekannt war die Schulauer Pulverfabrik; aber auch Friedrichshuld besaß bis 1701 die Gerechtigkeit einer Pulverfabrik. Der Aufbewahrungsort des Pulvers mußte natürlich möglichst weit von menschlichen Wohnungen entfernt liegen; zu dem Zwecke erwarb man auf Rissener Feldmark die sogen. „Pulverwiesen“, die erst vor etwa 50 Jahren an Rissen zurückgefallen sind.

Auch Krieg und Kriegsgeschrei haben die Esbörjer erlebt: im 30jährigen Kriege sowohl als auch im Polackenkriege, im nordischen und im Befreiungskriege. Ehrenberg teilt interessante Tatsachen darüber mit, doch auch die Flurnamen reden davon. Ich erwähne den „Woißenhof“ in Osdorf, „Woißenmählen“ in Rissen, die „Wüsten Koppeln“ in Wedel, und „Im Verdars“ in Schulau und Holm. Ich nenne „Schanz“ und „Schanzenlamp“ in Rienenstedten und Döckenhuden (und vielleicht steckt im „Krabatener“ Moor eine Erinnerung an die Kroaten).

Am die Zeit vor hundert Jahren erinnerten in Groß Flottbek noch lange die „Muffenbaracken“, in Lurup die „Franzosenkoppel“, über die die in Lurup einquartierten Franzosen sich einen Nichtsteig nach dem Eidelstedter Appellplatz schufen, und in Sülldorf vermutlich der Exercierplatz.

Anderer Flurnamen dagegen erzählen von Handel und Gewerbe, z. B. Offendriß, Ossenkuhl, Fährland, Giltweg, Mühlenweg, Mühlenlamp, Puttkuhl, Wieden Schlagbohm.

In die ehemaligen traurigen Verkehrsverhältnisse lassen die Wegbenennungen: Holtweg, Wollweg, Drechtwiet, Sandweg, einen Blick tun.

Am der Elbe entlang zeugen einige Namen von englischem Einfluß: Müdenborner in Klein Flottbek (Müdenest) und vielleicht Ohlritschenberg in Rissen (alter Herenberg); ferner Klaz, Gremis und langer Wallen (von balks-Wain), ebenso der englische Berg in Wedel.

Die meisten Flurnamen nehmen natürlich bezug auf Verhältnisse der Landwirtschaft, was ich in einem zweiten Aufsatz am Beispiele Groß Flottbeks näher zeigen werde. Zugleich mag der Artikel klarlegen, wie interessant und wertvoll die Flurnamen sind, wenn sie, gestützt und ergänzt durch die Mitteilungen der ältesten Dorfbewohner, für den einzelnen Ort gesammelt und bearbeitet werden.

## Aus der Geschichte Groß Flottbeks.

Leider fließen die Quellen urkundlicher Nachrichten über unser Groß Flottbek recht dürftig und reichen höchstens 600 Jahre zurück. Ergiebiger sind schon die Mitteilungen alter, gebürtiger Dorfbewohner. Ich nenne besonders den 90jährigen Jan Diers\*, den 85jährigen J. Schabendorf\* und den Gastwirt W. Groth. Eine wahre Fundgrube aber sind die Flurnamen, die viel zu wenig beachtet und geschätzt werden. Aus ihnen ist der größte Teil meiner Mitteilungen geschöpft.

Groß Flottbek hat bekanntlich seinen Namen erhalten nach dem Bächlein, das von Bahrenfeld kommend, an Groß und Klein Flottbek vorüberfließend, bei Teufelsbrücke in die Elbe mündet. Die ältesten Formen sind (nach Dohm) 1301 „vlotbeker“ für den Bach und 1305 „flotbek inferior et su-

\* Beide inzwischen verstorben.

perior" für die beiden Orte. Der Name hat nichts mit „flott“ und nichts mit „Flut“ zu tun, sondern ist von „blot“ (flach) abzuleiten, ein Wort, das urkundlich oft vorkommt, z. B. „Blot as en schottele, de nich dep is“, oder in einer Lüb. Chr.: „a. 1525 wart to Brennen vor dem Steffendor de grave deper und wider gemaket, de tovoerne floeth und enge was“.

Ich muß nun den verehrten Leser bitten, mich im Geiste auf einem Rundgang über Groß Flottbeker Feldmark zu begleiten. Wir begeben uns nach einem bekannten Punkte, dem Hünengrab auf der Exerzierweide. „Hünenbarg“, „Wied sin Barg“ oder kurzweg „Berg“ sind die volkstümlichen Namen. Er ist der letzte Zeuge längst verschwundener Tage, den ein gütiges Geschick vor der Verstorungszeit unserer Tage schützte. In der Jugendzeit des alten Diers waren noch 5 solcher Gräber vorhanden; auf einem steht jetzt die Mühle, die übrigen lagen dazwischen. Etwa 200 Meter südöstlich lag ein umfangreicher Urnenfriedhof. Nach der mir gemachten Beschreibung stammen diese Hünengräber aus der jüngeren Stein- und Bronzezeit, sodaß wir annehmen dürfen, daß hier vor 3 bis 4000 Jahren bereits Menschen wohnten. Natürlich waren es Nomaden, die sich von Viehzucht, Jagd und Fischfang nährten und erst allmählich zum Ackerbau übergingen. Mit ihren primitiven Gerätschaften bestellten sie den leichten, unbewaldeten Boden, um ihn die nächsten Jahre ruhen zu lassen. So trieben sie es noch zu Tacitus' Zeiten. Hier oben in der Nähe der Grabstätten lagen auch die einfachen Hütten. Aber hier bedurfte der Acker gewiß einer ungewöhnlich langen Ruhezeit. Denn sonst hätte man diese Ländereien bei der Verkoppelung gewiß nicht als nutzlosen Rest liegen lassen; denn so erkläre ich mir den Namen „Restkamp“ oder „Reßkamp“. Da die Leute aber vereinzelt auch „Reßkamp“ sprechen, so könnte man auch an Reßen (Riesen oder Hünen) denken. Dahinter liegt „Achteru Reßkamp“, davor der sandige „Hungerkamp“. An diesen grenzt der „Kohlacker“, ein Name, bei dem die Deutung zweifelhaft bleibt; er könnte an Kohl erinnern, analog dem vielfachen „Rübekamp“, oder an kahl, oder an Kohlen, wie der „Kohlmarkt“ zu Lübeck. Ich möchte mich für die letztere Deutung entscheiden; denn in der Nähe, auf Osdorfer Gebiet, liegt die Koppel „Kohlhars“, was m. E. als Wald mit Kohlenmeisern gedeutet werden muß, und die Aecker „Aahlen“ und „Brandstücken“ sind auch nicht fern. Die Herstellung der Holzkohle war hier, in der Nähe der Pulverfabriken, gewiß ein lohnender Erwerb.

Wir blicken nordwärts; da liegt der „Kempelberg“, ein Hügel, der anscheinend von militärischer Seite getauft worden ist. Jedenfalls kennt die Erdbuchkarte den Namen nicht, und das Volk nennt ihn beharrlich „Tempelberg“. Früher hieß das Feld von hier nach Norden „In de Heid“ oder „Flaßbarg“, woran sich nach Osten der „Hempharg“ anschloß. Das war die Gegend, in der man Hauf und Flachs zu trocken pfliegte, den man in den Gärten oder den fruchtbaren „Weiden“ anbaute. Nachdem er vier Wochen in der Sonne getrocknet hatte, wurde er gerötet — daher die Flurnamen „Nahröh“ in Wedel und Holm — und in den nun auch verschwundenen Backöfen der Bauern weiter gedörret, woran sich das Braken, Schwingen usw. anschloß. Am Morgen trieb der Gemeindegirtel seine krummgehörnten Buttertiere den Luruper Weg hinauf, der damals bezeichnenderweise „Drift“ hieß. Auch die anstoßende Koppel hieß „An de Drift“. Destlich, bis an die Bahnsfelder Rennbahn, erstreckten sich die Fluren „Förn Stück“ und „Achteru Stück“. Die Deutung dieses Namens machte einige Schwierigkeit. Daß er mit Steig nichts zu tun hatte, war mir klar, aber nirgends fand ich ein Wort, das



mir Anhalt geben konnte, bis ich nach Schenefeld kam und alte Leute „Stüß“ sprechen hörte, während die Karte „Stüß“ schreibt. „Stüß“ leitet Fellinghaus vom Mnd-stavete ab, was Gefstrüpp bedeutet. Auf ein Ähnliches darf man bei dem in der Gegend der neuen Kasernen liegenden „B u c r e h m“ schließen. Rehm = Riemen, Streifen, Buschstreifen zwischen den einzelnen Aekern.

Wir gehen vom Hünengrab an Wilhelmshöhe vorbei nach dem Friedenseichenplatz und befinden uns auf einem altherwürdigen Wege, der, wenn er seinen alten Namen „Mühlweg“ noch führte, erzählen könnte, daß unsere Bauern Jahrhunderte lang ihr Korn zur Eidelstedter Wassermühle liefern mußten, gleich Ohmarschen, Bahrenfeld, Osdorf, Lurup, Schenefeld, Stellingen, Loffstedt und Eidelstedt. Die älteren Bauern haben noch in den sechziger Jahren den Mühlendam m bessern helfen müssen; die kleineren hatten die Hand-, die größeren die Spanndienste zu leisten. 1866 bekam Flottbek dann eine eigene Mühle.

Oestlich vom ehemaligen Mühlweg, von der Bahrenfelder Chaussee nach Norden, liegt „Diereesch“. Das Erdbuch schreibt „Dter Gesh“ und „Ehsh“. Gesh ist eine der allerältesten Flurbenennungen und bezeichnet uneingesiebigtes Saatland. Dter dürfte die Lage zum alten Dorfe angeben. Oder soll man an das abd. oßi = wüßt, unfruchtbar denken? Wenn man in Betracht zieht, daß dahinter die „Sandskämp“ und daneben der „Hungerkämp“ und „Sandbarg“ liegen, nach dem die Friedr. Randsche Wirtschaft früher „Sandkrug“ getauft wurde, so wird auch vom „Diereesch“ nicht viel Rühmens gewesen sein.

Hinter dem „Sandkrug“ ist eine etwas feuchte Senkung, die die Erdbuchkarte als „Ki Witt“ verzeichnet. Heute werden sich die Ribige häuten, dort zu nisten, aber vor Zeiten, als der Boden durchweg feuchter und die Niederschläge größer waren, mögen sie hier gebrütet haben.

Der Sandberg war nach der Erdbuchkarte Gemeindegund. Hier holte sich jeder nach Belieben Sand, um ihn im Winter zur Füllung der Torflöcher in die „Möhrwich“ zu fahren, aus der man im Sommer das Feuerungsmaterial gewann. Beim Torfstechen hat man hier verschiedentlich Baumstämme, besonders Eichen, gefunden.

Doch wir verfolgen den Weg nach Osten vom Friedenseichenplatz, die jetzige Bahrenfelder Chaussee, der vormalige „Kollweg“. Der Name erinnert an die ehemaligen Verkehrsverhältnisse, an die auch in Städten übliche Weise, viel benutzte Straßen durch Holzbohlen leichter passierbar zu machen. So lesen wir in einer Chronik über Bremen: „Dor weren bi de tiden (1220) noch vele straten, de bolet weren.“

Die Weide zur Rechten hieß „Grabenstücken“. An sie schloß sich bis zur Altonaer Grenze der „Ohlenkämp“, ein Name, der daran erinnert, daß das seßbar gewordene, rasch wachsende Volk nach der Völkerwanderung immer neue Ländereien unter den Pflug nahm, von denen die alten als solche unterschieden wurden. Das meiste Land gewann man durch Roden oder Niederbrennen. An diese Weide stieß im Osten ein schöner Eichenwald, die „Loh“. Auf den Knicks rundum sieht man noch heute zahlreiche Eichen, die man als kümmerliche Reste jenes Waldes ansehen kann.

Zwischen „Ohlenkämp“ und „Loh“ war eine kleine Sackgasse, die „L a t e r t w i e t e“, so genannt, weil hier den Zigeunern das Nachtlager angewiesen wurde. Sie führte zum „Flottbeker Kämp“, eine Benennung, die dadurch sinnvoll wird, daß der frühere Besitzer in Bahrenfeld wohnte.

Zwischen der Viktoriastraße und dem Bahrenfelder Steig erstreckte sich die Weide „Stotsmoor“. In meiner Heimat gibt es

die Flurnamen „Beertuhl“ und „Beerkoppel“. Hier haben wir ein älteres Wort mit ähnlichem Sinn; denn „stod“ ist eine Einfriedigung für Pferde. In „Gestir“ steckt derselbe Wortstamm. Bei Oldesloe gibt es eine „Stods-tuhl“, aus der die Weistichblätter freilich eine „Staatschule“ gemacht haben. Man sieht, was dabei herauskommen kann, wenn Dummheit oder Gleichgültigkeit unverstandene Wörter verhochdeutsch. Ich bin erstaunt gewesen über manche Verballhornisierungen in den neueren Flurkarten, wenn ich auch in dieser Gegend weniger überrascht worden bin als anderswo. Man erfrage die Aussprache des Volkes oder folge den Erdbucharten, die um 1790 gezeichnet wurden, soweit sie noch vorhanden sind.

Die Weide hinter dem „Groß Flottbeker Hof“, die jetzt als Spielplatz benutzt wird — sie gehört bereits zu Bahrenfeld —, nennt das Volk „Höl-länder“, die Katasterkarte „Hörn“. Diese Bezeichnung weist auf die entlegene Lage oder die zugespitzte Form, jene auf einen holländischen Besitzer hin.

Wir verlassen den Steig nach Bahrenfeld, den man seit Ermordung der Anna Burmeister „Mordtwiet“ nennt und begeben uns zurück zum alten Dorf. Drei Teiche verzeichnet die alte Karte, von denen nur der jetzige Dorfteich erhalten geblieben ist. Er hieß früher „Börn“, war aber nicht so schön wie die „Grouv“, der zugeschüttete Teich beim Spritzenhause. Neben diesem lag ein vor drei Jahren abgebrochenes Häuschen, das mit zwei ähnlichen Hütten gleichzeitig vor 100 Jahren gebaut und nacheinander als Kosaken-, Franzosen- und Dänenbaracke benutzt worden ist. Alte Leute nannten sie „Husorenbaracken“. In dem Hause Bahnhofstraße 39 befand sich derzeit das Quartier für den Wachtmeister.

Der Platz bei der Kirche, den die Lutherstraße jetzt durchschneidet, den man früher allgemein „Schäferkamp“ und im westlichen Teil „Ellernholt“ nannte, führt auf der Erdbuchkarte die Namen „Bingelhof“ und „Rätnerland“. Ein aus den Moorwiesen kommender Bach — er ist jetzt ins Siel gewiesen —, hieß früher „Röbbeke“ und die jetzige Schulstraße „Up'n Röbbeke“, ein Name, den ich mir nicht erklären kann. (Hodenbek?) In dieser Gegend war es vor Zeiten nicht geheuer. Jedenfalls soll noch vor 30 Jahren kein junger Mann und kein junges Mädchen gewagt haben, diese Stätte zwischen 12 und 1 Uhr nachts zu betreten.

Wir gehen die Seetwiete — pardon: =straße! — hinauf. Der „See“ wird früher natürlich mehr Wasser enthalten haben; denn die Senkung hat keinen Abfluß, und der Grund ist lehmig. Auch das „Seefeld“ ist nach ihm benannt worden. „Rehrthun“ hieß die Weide zwischen Schul- und Lornsenstraße. Wenn eine Straße hier durchgelegt wird, sollte sie „Rehrthun“ heißen. Der Name ist vermutlich von dem engen Redder im Westen abzuleiten. „Tun“ war ursprünglich ein eingehetztes Gehöft.

Der Einmündung der Lornsenstraße in die Seestraße schräg gegenüber lag vor 80—100 Jahren die berühmte landwirtschaftliche Winterschule von Lukas Andreas Staudinger, dem Verwalter des Baron Boght; er war mit Klopstock befreundet, welcher häufig bei ihm in der „Klopstocklaube“ gefessen haben soll, die leider auch nicht mehr vorhanden ist.

Wir spazieren ein kleines Stück auf der Dsdorfer Chaussee westwärts; zur Rechten liegt der „Kohlacker“ und dahinter der „Rüßkamp“, dessen Name bereits erklärt wurde. Wir gehen den Feldweg zum Dorje zurück. Ein feuchter, schmutziger Acker stößt an die Chaussee;

„Fuhlenende“ ward er getauft; doch dann können wir bei „Korten Lust“ einen freundlichen Blick über Flotbek tun. „Baben Döörp“ schießt sich an. Wir berühren die letzten Häuser des alten Dorfes. „Vo End“ hieß dieses Stück der Bismarckstraße. Wir folgen dem enger Weg nach Hochkamp, der „Hollandsch Keeg“ heißt. Die Koppeln nördlich dieses Weges sollen im 17. Jahrhundert im Besitze mehrerer Holländer gewesen sein. Zur Linken liegt der dreieckige „Kiekkamp“, dem sich die „Dornstücken“ anschließen. Noch heute sind die Wälle mit dichtem Weißdorn bestanden.

Zur Rechten breiten sich umfangreiche Weiden mit den Namen „Puttkuhl“ und „Up de neu Puttkuhl“ aus. Der Boden birgt hier den fettigen, bläulichen Töpferton, der vorzeiten nach der Hamburger Töpferei geliefert wurde. Hinter der „Puttkuhl“ liegen „Heiddorn“ und „Brahmkamp“, Ackerstücke, die früher mit englischem Ginster (Heiddorn) und dem Besenginster (Brahm) bewachsen waren. Die Koppeln am Weg nach Hochkamp werden allgemein „Mieffeld“ genannt. Das Wort will sagen, daß hier ehemals ein sumpfiger Wald stand.

Wir kehren auf der südlich gelegenen „Engen Twiete“ zurück. Hier breitet sich am Nordufer eines Baches der „Singu“ aus. Die Topographie schreibt „Sick“, und in einer Urkunde von 1780 finde ich „Sicken“. Entweder dürfte das Wort von „Sik“ — eine schmale Niederung mit Wasserinne — oder von „Segen“ — eine sumpfige Senkung — abzuleiten sein. Rechts von diesem Wasserlaufe liegt der „Hüssen“ oder „Höhn“, womit vermutlich ein Wald, von dem nur Baumstümpfe und Gestrüpp geblieben sind, gemeint ist.

An der Grenze läuft der ehemalige Kirchensteig entlang. Der alte Kirchenweg befand sich in einem ziemlich verwahrlosten Zustande und hieß daher „Drekwiet“. An der Stelle, wo der erwähnte Wasserlauf den Weg kreuzt, befand sich eine Furt; und es bestand die Sitte, bei der Heimkehr von Beerdigungen die Strohwienien, auf denen der Sarg gestanden hatte, hier in den Bach zu werfen.

Die nördlich von diesem Fließlein liegenden Felber werden ehemals benannt gewesen sein, wie die Namen „Soldtkamp“ und „Winkel“ (verkürzt aus Wieseloh) verraten. An den Soldtkamp schließt sich, hinüberreichend nach Klein Flotbek, der „Bapenkamp“ an, eine Flur, bei der es zweifelhaft bleibt, ob sie nach einem Besitzer Pape oder nach den Papen (Paffen) benannt ist.

Wir gehen vom Papenkamp nach Osten und treffen „Stoek“ und „Stoekkamp“. Der idyllische Weg, der dahin führte, hieß früher „Stoektwiete“, dann, nach dem Ausbau, noch einige Jahre „Stoekstraße“, bis man es für vornehmer hielt, ihn „Klopstoekstraße“ zu taufen. Schade, denn in der Bezeichnung „Stoek“ steckt wenigstens eine kulturgeschichtliche Erinnerung. Der Ausdruck „Stoek“ bezeichnet nämlich eine Ansammlung von Baumstümpfen und erinnert daran, wie man vom 6. bis 12. Jahrhundert immer neues Land unter den Pflug nahm oder als Viehweide nutzbar machte, sei es durch Hauen, Roden oder Niederbrennen. Der sich über den größten Teil des Villenviertels ausbreitende „Stimm- oder Stör-Rathskamp“ wird durch Rodung entstanden sein. (In rad, rat, rod, steckt meistens roden). Daß auch die nördlich gelegenen Wiesen einst bewaldet waren, beweisen übrigens die vielen herausgegrabenen Eichen- und Birkenstämme.

In den Wiesenamen: „Wischhof“, „Grotwisch“, „Warmwisch“, „Dlenwisch“ und „Sohrwisch“ bietet sich wenig Bemerkenswertes.

Auf Verabstung deutet „Sainholz“ Im Westen stößt die Weide „Sohr-  
hof“ oder „Sührhof“ daran, was n. E. mit „sor“ (trocken) zusammen-  
hängt, („vullsor“, dor weht en „soren“ Wind). Zwei Steige verzeichnet  
hier die Karte, die jetzt eingegangen sind; der eine war der Kirchensteig, der  
zweite sollte vielleicht den Weg nach dem angrenzenden Gerichtsplatz, dem  
„Ny-Ding“ oder „Neu-Ding“, abkürzen. Die kürzlich von Herrn  
Pantanius über dieses Feld gebaute Straße durchschneidet die alte Ding-  
stätte und könnte deshalb seinen schöneren Namen tragen als „Neubing“,  
damit der Straßename unsern Kindern erzähle, daß hier geheiligte Mal-  
statt war. Ein besser geeigneter Platz wird in dieser Gegend schwerlich  
vorhanden gewesen sein: Fast quadratisch in der Form, rings vom Wall  
umgeben und am Bache gelegen, war er durch seine Lage so bevorzugt,  
daß ich annehme, hier hat man schon sehr früh das Gericht gehegt.

Zwischen der Weiden- und Bahnhofstraße lagen die „Wei-  
denkämp“, die im südlichen Teil auch „Dhlekämp“ hießen. In  
dem Winkel zwischen Bahnhof- und Bokstraße stand einst das „Flottbeker  
Schloß“, von dem später eine genauere Beschreibung folgen wird.

Die Bokstraße war der am meisten benutzte Weg nach Klein Flottbek  
und zur Kirche; der jetzige Kleinflottbeker Weg hieß damals „Beek“  
oder „Beekwiet“ und die Weiden daselbst „Beekkämp“, „Grotten  
Beek“ und „Lütten Beek“. Unter den vielen Einzelheiten des letzteren  
hebt sich auf der Erdbuchkarte ein 50 Quadratrußen großer, viereckiger Platz,  
den das Volk „Möhlplatz“ nennt, ab. Da das Gelände jetzt ein  
Teil des Golfplatzes ist, so sind die Spuren fast ganz verwischt. Der Platz  
gehörte bis vor kurzem der altansässigen Familie Möller in Kleinflottbek.  
Es wird behauptet, hier hätte früher die Klein Flottbeker Wassermühle ge-  
standen. Jedenfalls war die Lage recht günstig, wie jeder aus der Karte  
erkennen kann.

Ich habe jetzt nur noch das Ackerstück zwischen der Park- und Grot-  
tenstraße zu erwähnen. Jene war damals nicht vorhanden, diese hieß  
„Puttkuhlstwiet“ und führte hin zur „Witten Puttkuhl“. Das Erdbuch  
verzeichnet sie als Gemeindegrenze. Die zufällig erhaltene  
Nachricht, daß die Hamburger Töpfer ihren Ton aus dem Ante Pinne-  
berg bezogen hätten, veranlaßte mich, genauer nachzufragen, und ich erfuhr  
zu meiner Freude, daß es Groß Flottbek gewesen, das zu den berühmten  
Hamburger Tonwaren und Defen das Material geliefert. Klein Flottbek  
brachte aus seiner „Puttkuhl“ den Ton nach Altona. Bis 1836 hat der  
alte Wullbieter noch „Putteer“ aus der Puttkuhl genommen, die damals bereits  
ein Kirchturmtiefes Loch war, und nach Hamburg für einen Courant-Daler  
verkauft. Später ging die Grube in Privatbesitz über und wurde zuletzt  
durch die Abraumerde der ehemaligen „Anderschen Ziegelei“ aus-  
gefüllt. Sie liegt jetzt auf Altonaer Gebiet. Eine kleine Bodensenkung, der  
Ermündung der Grottenstraße in die Parkstraße gegenüber, zeigt,  
wo einst der fettige Ton herausgeholt wurde.

Unser Rundgang ist beendet. Wenn teilweise auch die Erzählungen alter  
Flottbeker stark in den Vordergrund drängten, so waren es doch zur Hauptsache  
die alten Flur- und Wegenamen, die zu den Mitteilungen Anlaß gaben.  
Ich glaube gezeigt zu haben, daß in ihnen wertvolles Vermächtnis unserer  
Vorfahren steckt.

Die fortschreitende Bebauung wird der Landschaft allmählich einen ganz  
anderen Gesichtsausdruck geben. Nichts wird in 100 Jahren mehr an  
sumpfige Wälder, schmutzige Wege, Bäche, Furten, an die „Puttkuhle“ oder  
die Dingstätte erinnern, wenn unsere Zeit nicht festhält, was sich halten

läßt. Das alte Gesicht der Heimat wird schnell verändert sein; und doch dürften sich unsere Enkel ebenso sehr dafür interessieren, wie wir. Und deshalb scheint mir, haben wir alle die Pflicht, mit dafür zu sorgen, daß die Erinnerung an jene alte Zeit erhalten bleibt. Wenn die alten Flur- und Wegenamen aufhören, so schwindet damit ein Stück Heimat und Heimatgeschichte. Es wird so viel von Heimatkultur geschrieben, Heimatliebe soll geweckt, das Interesse am Heimatschutz gefördert werden. Wer die Heimat lieben soll, muß sie kennen, auch ihre Geschichte. Und ein gut Teil davon erzählen uns diese altehrwürdigen Namen, deren Sinn z. T. dunkel geworden ist, dem man aber auch in Zukunft nachspüren wird, wenn sie in unseren Straßennamen erhalten bleiben.

Ich richte an alle, die dazu berufen sind, die freundliche Bitte: Helfen Sie mit, daß diese ehrwürdigen Namen in Straßennamen festgelegt werden, ja, scheuen Sie sich nicht, verschwundene Namen wieder hervorzu-suchen!

Was du ererbt von deinen Vätern hast,  
Erwirb es, um es zu besitzen!

## Vom alten Groß Flottbeker „Schloß“.

Die meisten Groß Flottbeker werden erstaunt die Ueberschrift lesen und sich fragen: Ja, hat es denn das gegeben?

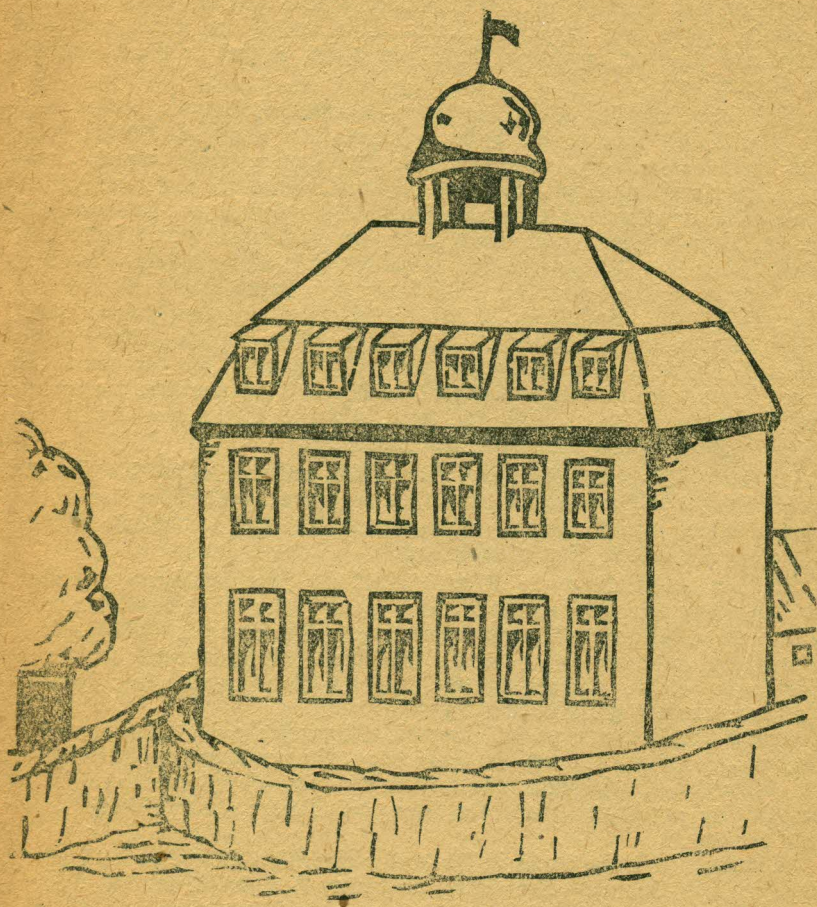
Freilich, und den ältesten Flottbekern wird das Herz warm, wenn sie davon erzählen. — Ich gebe im folgenden eine Beschreibung nach den Mitteilungen des 95 jährigen Herrn J. Diers und des im Vorjahre im 90. Lebensjahre verstorbenen Herrn J. Schadendorf.

Wir dürfen bei dem „Schloß“ nicht an ein Gebäude mit den intimen Reizen eines Donnereschlosses oder der Ruhe und Behäbigkeit des Herrschaftshauses im Jenischpark denken; unser Schloß war bescheidener und seine Geschichte ist auch nicht sehr rühmsich.

Die Erdbuchkarte von 1789 verzeichnet es noch nicht, aber eine Nachtragung im Erdbuch nennt den Kammerrath von Bülow als Besitzer. Er scheint vor der Frau gestorben zu sein, denn die ältesten Einwohner sprachen nur noch von der „gnädigen Frau von Bülow.“

Das Schloß stand auf dem dreieckigen Platze zwischen der Hof- und Bahnhofstraße und zeigte mit den Hauptseiten nach Süden und Norden. Es war ein zweistöckiges Strohdachhaus, aus dessen Mitte sich ein schmucker, kupfergedeckter Glockenturm erhob. Es war nicht übermäßig groß, machte aber einen freundlich-ruhigen Eindruck. Langgestreckte, einstöckige Wirtschaftsräume und Bedientenwohnungen lehnten sich beiderseits nach Süden unmittelbar an das Hauptgebäude an und umschlossen mit diesem zusammen den Hofraum. Zwei Tore führten hinaus, von denen das westliche einen prächtigen Bogen bildete. Von dem geräumigen Hofplatz breitete sich nach Süden der parkähnliche Gemüse- und Obstgarten aus, der in Höhe der Doppelseite in der Bahnhofstraße endigte. Am Nordende stand ein schmuckes Gartenhäuschen auf einem Hügel, an den sich ein von einer Ligusterhecke eingefasster Karpenteich anschloß. Fast das ganze Gelände war von einer Dornenhecke umgeben, die auf einer kurzen Strecke von einer Holzplanke unterbrochen wurde. An deren Innenwand wurde Spalierobst gezogen, das auch sonst am Haus und den Nebengebäuden gepflanzt war. An der Ostseite der Bahnhofstraße stand eine zu dem Besitz gehörige Scheune.

Nachdem Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts die Kammer-  
rätin von Bülow, vermutlich ohne Erben, gestorben war, geriet das „Schloß“  
in den Besitz mehrerer Makler, die es verfallen und das Kupferdach ab-  
reißen und verkaufen ließen, bis der Kaufmann von Rosen aus Oth-  
marschen das Haus und die Ländereien übernahm. Der ließ das Haus  
abbrechen — 1849 stand es nicht mehr — und ein kleineres an der Woff-  
straße wieder hinsetzen, das er mit den Ländereien an Dr. Goldbeck verkaufte.



Dieser, ein früherer dänischer Marinearzt, hat in hiesiger Gegend sehr  
segensreich gewirkt, besonders im Cholerajahr 1858. Er bewohnte das  
von älteren Leuten „Doktorhof“ genannte Haus, welches 1867 abbrannte.  
Doch schon einige Jahre vorher hatte Goldbeck seinen Besitz an Milcher  
Groth, den Großvater des jetzigen Gastwirts Wilhelm Groth, verkauft und  
war zu seinem Schwiegersohn, dem verstorbenen Dr. Lahmann übergesiedelt.  
Seit 30 Jahren ist die Ecke, auf der das „Schloß“ mit seinem schönen  
Garten und später der „Doktorhof“ stand, mit hübschen Landhäusern bebaut.

## Einige Flurnamen Kleinflottbeks und Nienstedtens.

Es ist nicht meine Absicht, alle Elbbörsfer in derselben Ausführlichkeit wie Groß Flottbek zu behandeln; nur einige der bekanntesten oder interessantesten Namen sollen herausgehoben werden.

Summersbüttel und Schanzkamp in Nienstedten, Krüzkamp, Hölten, Papenkamp und Neuding in Klein Flottbek wurden bereits früher erwähnt. Ebenfalls finden wir in beiden Orten Ohle und Neue Kämp und dem Singn und zwar an demselben Bache, der diesen Fluren in Groß Flottbek den Namen gab.

Bei Durchsicht der Klein Flottbeker Flurnamen fällt die große Zahl von Waldnamen auf, z. B. Hestn, (Höhn), Stuckkamp und -busch, (das Volk spricht Stuckkamp), Eichbarg, In Busch, Rat Holt, Groth Holtkamp, Eckerkamp, Huerholt, Kohrad, Mesirabe, Winkel. Während Hestn (Horst) und Stuckkamp einen ungepflegten Wald bezeichnen, hat man bei Langhegen in Nienstedten an einen gepflegten zu denken. Auch in „Ohnhorst“ steckt eine Waldbenennung; denn die erste Silbe dürfte schwerlich ohne bedeuten. (Auf der Flur „Ohnbarg“ bei Bornhöved erhebt sich gerade ein Hügel). Auffallend ist bei diesem Wort die Verschiedenartigkeit in der Schreib- und Sprachweise: Ohn-, Ohn-, Ahnen-, Ohr-, Ohren-, Oh-, Ah- und Ahhorst. Am häufigsten hörte ich Ohren (o fast oa) von alten Leuten sagen; danach dürfte Ohnhorst denselben Sinn wie Ahrenlohe oder Arnfeld in Holm haben, was im Nud. äußerste Spitze oder Adler bedeutet; also Ohnhorst vermutlich Adlerhorst.

Nördlich von Nienstedten liegt Hohenfelde, und es bestand die Absicht, den Bahnhof der Vorortsbahn danach zu benennen; doch schlug die Eisenbahnverwaltung die Aenderung in Hochkamp vor, weil der Name Hohenfelde schon für andere Stationen bestand.

Ob der „Lünenberg“ in Klein Flottbek als Sperlingshügel zu deuten ist, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Im Situationsplan vom 1734 steht „Lühnenberg“, was nach neuerer Forschung „Zufluchtsstätte, Schirmburg“ bedeuten soll. (Vergl. Bückmann: Was bedeutet der Name Lüneburg? 1909). Erfreulich ist jedenfalls die Tatsache, daß die alte Straßenbenennung geblieben ist.

Ein alter Straßenname ist ferner die Blumenstraße, die an eine frühere Gärtnerei erinnert, zu welcher auch der „Blumenkamp“ gehörte. Von der ehemaligen Wachsbleiche, die im Anfang des 18. Jahrhunderts durch von Hoven gegründet wurde, erzählen die Namen „Wachsbleiche“ und „Bleicherkamp.“

Die Bahnhofstraße in Klein Flottbek hieß früher „Zwischen de Boden“ (zwischen den Buden). Der Acker in dieser Gegend führte den Namen „Bohnenkamp“, eine Bezeichnung, die auch in Nienstedten als Boden- und Bönenkamp vorkommt. Vielleicht ist „Bohnenkamp“ als „Bodenkamp“ zu deuten. Oder auch weist der Name auf einen „Bohn“ hin, der tatsächlich vor 120 Jahren Besitzer war. In Nienstedten sprechen die Leute „Herzog sin Boden“, und halten damit die Erinnerung an den Vater unserer früheren Kaiserin fest, der hier bekanntlich 1863/64 wohnte. Ebenso unterscheiden sie „Herzog sin Trindelberg“ und „Roos sin Trindelberg“; auch kennen sie „Herzog sin Kamp.“

An einen Besuch des Fürsten Bismarck im Senisch Park erinnert das Gartenhäuschen, das die Arbeiter „Bismarckshub“ getauft haben. Man

sieht, wie sich Flurnamen im Laufe der Zeit ändern; eine solche Wandlung erfuhr auch das „Höbernfeld“ in der Gegend des Parkhotels, das 1734 als Höbernfeld (vermutlich Gemeineweide) und 1789 als Huerfeld (verheuert, verpachtet) angeführt wird. Jüdische Besitzer waren früher selten; daher gab der Besitzer Oppenheimer um 1840 Anlaß zu der Benennung „Judenwisch“ in Nienstedten, während sonst die Wiesen vielfach nach dem Beruf des Besitzers benannt wurden, z. B. Fischers-, Virens-, Koopmanns-, Bogis- und Bäcker-Wisch in Klein Flottbek.

Wir wissen von der Verlegung der Nienstedtener Kirche, die einst am Strande stand; das Volk hält in der Bezeichnung „ohle Kirchhof“ für das Gelände an der Ostseite der Jacobsenschen Wirtschaft die Erinnerung fest. Auch an dem Garten der jetzigen Blechschmidschen Besizung hastet die Tradition an einen Begräbnisplatz. Hier soll 1814 ein Krankenhaus für Militärzwecke errichtet gewesen sein, und die Toten soll man im Garten begraben haben; jedenfalls hat man Knochenreste gefunden. In Klein Flottbek bezeichnen alte Leute ein Stück am Südennde des Golfplatzes als Choleraplatz; doch habe ich nicht feststellen können, ob hier Cholera-tote begraben worden sind oder ob hier im Cholerajahre 1858 Kranke in Baracken gelegen haben. Vielleicht weiß einer der Leser es?

Chrenberg berichtet sehr ausführlich von den Holländer Mühlen; die Namen „Mühlenteich“ und „Mühlerslagen“ bezeichnen ihre Lage, und die Namen „Möllerkamp“ und „Möhlenslag“ in Nienstedten erinnern daran. So wie Groß Flottbek hatte auch Klein Flottbek seine „Puttkuhl“, aus der nach der Tradition die „Butteer“ nach Altona geliefert wurde; ältere Leute wissen noch von dem alten „Puttmeister“ Rasch zu erzählen. In dem herrlichen Park zu Klein Flottbek lag ein „Finkenjang“ und in der Nähe ein „Frauenkamp“. Ob hier ein Muttergottesbild stand? Ich vermute es.

An das Recht des Plaggenhauens, das im 17. Jahrhundert noch so oft Anlaß zu gerichtlichen Klagen gab, erinnern der „Bülten- und „Plaggenkamp“ in Klein Flottbek.

In Nienstedten scheinen auch die im Nordosten gelegenen Ländereien, die die Erdbuchkarte „Develgönne“ nennt, ein Zankapfel gewesen zu sein. Man liest verschiedene Deutungen dieses Wortes; die einen führen den Namen zurück auf die Lage jenseits eines Baches. (Das würde für Nienstedten und auch in Wedel zutreffen.) Die meisten dagegen deuten es als übel gegönntes, mißgönntes Land. Auch die Namen Kredkamp in Nienstedten und Kretzkamp in Klein und Groß Flottbek haben einen ähnlichen Sinn (von kreteln — streiten). Die Volksetymologie sagt freilich, aber mit Unrecht, am Rande dieser Aecker wären früher viele „Kreten“ (eine Schlehensplauwe) gewachsen.

Klein Flottbek war vormals reich an kleinen Sümpfen und Wasserlöchern, wie die Namen Diek, Boggenspohl, Moorkuhl, im Sump, Huer-sahl, Litten und groten thr Sahl, Müdened, auch Hasenwinkel, erzählen. Staat Müdened schreibt die Erdbuchkarte Müdenkorner, worin sich der Einfluß des Englischen zeigt; engl. korner — Ecke. Ein gewisser Humor steckt in den Namen Rohspott und Hein sin Hul in Klein Flottbek. Mit letzterem Ausdruck ist der versteckte Winkel zwischen Tenischpark und den Brauerei benannt.

Ein schöner, alter, früher allgemein üblicher Name in Nienstedten ist leider außer Gebrauch gekommen; ich meine den Namen „Brin“ für den Marktplatz; ursprünglich Ränd bedeutend, bezeichnete es noch vor 40 Jahren allgemein den Dorf- oder Marktplatz. Die jetzige Duessentaler Straße hieß früher Volkskampstviert und die Elbschloßstraße Hasenwinkel.



Bei dem auf alten Karten verzeichneten Dthmarscher Kreuz liegt in Klein Flottbek der Krütkamp. Das Feld „Kuhkamp“ oder wie das Volk sagt „Bullenkamp“ war der dem Stierhalter der Gemeinde zur Nutzung überwiesene Acker.

Zum Schluß sei noch eine Sage über die Teufelsbrücke mitgeteilt, die mir im Altenlande erzählt wurde: Als die erste Brücke über die Au bei Teufelsbrücke fertig gestellt war, sind die Leute um einen passenderen Namen verlegen gewesen. Da hatte ein Mann in der Nacht ein Schwein gestohlen. Er trug es auf dem Rücken, wobei er den Kopf zwischen dem Krummholz und den Beinen des Tieres durchgeschoben hatte. Er kam an die neue Brücke. Um sich auszuruhen, lehnte er sich an das Geländer. Dabei verlor er das Gleichgewicht, fiel mit dem Schwein rücklings ins Wasser und ertrank. Da sagten die Leute am andern Morgen: „Den hat der Teufel regiert“, und die Brücke bekam den Namen „Teufelsbrücke.“

## Flurnamen in Osdorf, Lurup, Schenefeld.

Ich werde mich kurz fassen, weil viele der Namen bei Groß Flottbek gedeutet wurden. Wieder fällt die große Zahl der Waldbenennungen auf, in Osdorf: Bokhorst, Im Busch, Brookwisch, Fjerbrook, Rehm., Wäpserloh, Holt Mißfeld, Wienhoop, Uvn Hees, Kollhårs, Brandstücken, Sohrade; in Schenefeld: Anelen, Barfkoppel, Uvn Botels, Scharpenbrook, Rodenhörn und Stüg.

Wienhoop ist verstümmelt aus Wieden, Weiden-Gehölz, Hoop-Hause, meistens für Gehölz. Statt Wienhoop schreibt die Karte auch Bienhoop = bi den Hoop.

Ich greife einige Osdorfer Flurnamen heraus: Da gibt es einen Bodderbarg, Börn Bodderbarg und Bodderbargstwierte. Zur Erklärung dieses Namens schreibt Tomm-Weede in der „Heimat“ (15 Jahrgang, Nr. 5): Die Flur (Botterbarg) liegt nahe den im N.O. der Feldmark liegenden Wiesen und dem Waldkomplex, an dem Wege, der zu diesen führt. Im Herbst, in früheren Zeiten vielleicht auch im Sommer, weideten die Herden in den Wiesen oder gar in dem Gehölze. Die Mägde mußten also dorthin, die Kühe zu melken. Wenn sie nun mit ihrer Milchtracht auf der Schulter bis zu der oben genannten Koppel Butterberg gekommen waren, hatten sie die erste Steigung vom Wiesentale hinauf überwunden. Ich denke mir nun, daß sie an der Stelle gesagt haben: „Nu lat uns man erst mal Botterbarg holn“, d. h. die Milchtracht niedersetzen und einen Augenblick ruhen. Ich weiß nicht, ob der Ausdruck „Botterbarg holn“ bekannt ist. Ich erinnere mich seiner aus meiner Jugend, da ich selber die Milchtracht getragen habe, noch sehr gut. Es war Sitte, daß die zuerst fertig gewordenen Melker unterwegs auf die anderen warteten. . . Weil es also Dorfsgebrauch war, an dieser Stelle „Botterbarg“ zu halten, so denke ich mir, hat diese Flur von dieser Gelegenheit ihren sonst schwer erklärlichen Namen bekommen.“ In Osdorf gibt die Lage der Deutung nicht unrecht; auch für Lurup (Butterkamp) könnte man sie annehmen; aber wie soll man den „Butterberg“ in Blankensee und das „Buttermoor“ in Holm damit in Einklang bringen? Allgemein bekannt ist der Osdorfer Born (Born = Brunnen, Quelle), dessen Umgebung quellenreich war, woran die Namen Borndiek (also vormals ein Teich), Bornwisch, Bornkamp, Bornweg, Bornfeld erinnern (Wahrenfeld = Bornfeld). Nordöstlich von „Achtorn Born“ liegen „Deesmoor“ und „Deesbarg“. Darin steckt wohl derselbe Wortstamm wie in Dosenmoor, der nach

Zellinghaus leichten, weichen Moostorf bezeichnet. „Uyn Dünt“, das ansteigende Gelände östlich vom Altonaer Armenhaus, ist von dünen, ansteigend abzuleiten, „Uyn Gehrn“ von Ger (Spieß) wegen der zugespitzten Form.

„Iserbrook“: Brook = Bruch und „Iser“ nach dem eisenhaltigen Wasser des durchfließenden Baches. „Rugenberg“ erinnert an einen mit Gestrüpp bewachsenen Hügel; daneben liegt der „Kahlenberg“. „Maibohmskuhl“, eine Siedelung jüngerer Datums, wurde nach den Birken benannt. Der Name fehlt auf der Erdbuchkarte, ebenso „Tannenwachsholz“. Tannen waren früher selten. Unter den 1300 Flurnamen dieser Gegend fand ich sie nicht ein einziges Mal vertreten, während Eiche, Buche, Birke, Erle und Esche öfter genannt werden. Wespeloh kann ich nicht deuten. Loh = Wald, aber Wesper? Ob Wit = Weiche, Zufluchtsstätte bedeutet oder von „wih“ = Weibstätte (siehe Brunswik) abzuleiten ist, will ich nicht entscheiden. Einige Flurnamen deuten auf ehemalige Wohnstätten, „Keller“ als Bezeichnung zerstörter Steinhäuser in „Tickenkeller“ und „wohrd“ (Wurt) in „Katenwohrd“ und „Kronhörstwohrd“ (Kranichhorst), ebenso „Woitzenhof“. Ob vom Buttikamp auch Ton nach Hamburg-Altona geliefert wurde, habe ich nicht feststellen können; doch ist den Alten noch in Erinnerung, daß von hier Lehm nach den Bassins der Altonaer Wasserwerke gefahren wurde.

Durup ist arm an interessanten Namen, Heide, Moor, Sand und Sumpf gaben nicht viel Anlaß zu unterschiedlichen Namen. Ich erwähne: „Beesenort“ (Binjenort), „Bocksort“ (vermutlich nach dem Bocksbart) und „Fahrenortskamp“, Feld an der Farntrautecke. Dht (Schusterpfriem) plattdeutsch Dht = Spitze, Ecke. Die einzelnen Moore heißen: Behrmoor (sumpfiges Moor), Sprükmoor (nach dort gelegenen artesischen Quellen), Schiedmoor (schlechtes Moor oder von Schede = Grenzmoor), jetzt an das Schenefelder Schiedmoor anstoßende Grefstoppeln und Luch- oder Lückmoor (?).

In Schenefeld wurden die geschichtlich interessantesten Namen „Borgfeld“ und „Karbargen“ schon früher erwähnt, ebenso „Friedrichshulde“, das noch heute im Volke zuweilen „Möhlerhof“ genannt wird, so wie der Teich „Mühlenteich“ heißt. Im Parke, den John Smith, der vor 1785—1816 der Besitzer war, anlegte, stand die ehemalige Pulvermühle, an deren Stelle 1701 die Wassermühle trat. Bis dahin hatte auch Schenefeld zur Eidelstedter Zwangsmühle geliefert.

Einzelne Flurnamen seien kurz erklärt: „Blockhorn“. Block ist nach Schumann ein mit Gräben umgebenes, höher oder niedriger als ein anders gelegenes Ackerstück. „Düüb“ Tiefe, „Gehrn“ keilförmiges Landstück, „Grensbalken“ Balken nach Zellinghaus länger, mit Holz bewachsener Heidestreifen zwischen den Aekern; „Grehms“ vielleicht Dachs. Bronisch sieht in Grensbalken eine Versümmelung des slavischen „Grjebsta vloka“ = Huje am Grenzwall. Nach Mitteilung des Hauptlehrers Diercks befindet sich daselbst ein Hümngrab, und vorgeschichtliche Feuerstellen sind von dem Rustus Knorr mindestens 20 entdeckt worden. Danach möchte ich die Deutung im Staatsb. Magazin Bd. 6, wonach Balken „Ding-Stock“ bedeutet, nicht so ablehnen wie Zellinghaus. „Fahrsborn“. Fahrte sind die einzelnen Abteilungen eines Dorfschlages (Zellinghaus), erinnert also an die Zeit der Gemeinwirtschaft. „Mambdiel“, ein Stück Land, das einen Meter steil abfällt gegen die Osborfer Wiesen. Der Besitzer sagt, wohl mit Recht, „Bambdiel“, d. i. Grenzteich. Auf der „Minschenoppel“ stand vor 60 Jahren eine Leimbocherei, die aber von Kindern ängstlich gemieden wurde, weil die Sage ging, es sei eine „Menschenbocherei“. „D'n Placken“, ehemals ein freier Platz. „Scharpenbrook“ (vollständig Schammbrook) von schieren, begrenzen; liegt an der Grenze gegen Datum. „Teekamp“; tee = ti,

Dingplatz (vgl. Zeitschr. Bd. 6 S. 85). „Urn Verlust“ eine Verballhornisierung; das Volk sagt richtig „urn Fluß“, soll heißen oberhalb des Baches (Schnäbelsäckmoor) (?). Die übrigen Namen sind leicht zu erklären, oder wurden bereits früher gedeutet.

## Die Flurnamen Blankeneses.

In eingehender Weise hat Ehrenberg die urkundlichen Nachrichten über Blankenese zusammengetragen, mit viel Fleiß hat Kröger seinen „Führer“ bearbeitet, aber die alten Flurnamen sind von beiden sehr wenig berücksichtigt worden; und selbst bei sehr ortskundigen Leuten fand ich eine bedauerliche Unkenntnis, namentlich hinsichtlich der Bergbezeichnungen woran z. T. die mehrfachen Umbenennungen schuld sein mögen.

Im Mittelpunkt Blankeneses liegt der Sülberg; Zollberg schreibt merkwürdigerweise die Erdbuchkarte von 1780. Solonberg, als der hervorstechendste der Sülberge, ist die älteste Bezeichnung. Sül-Erhebung (vergl. plattdeutsch Dörsüll = Türschwelle). Eine Beziehung zum Zollhäuschen am Fuße des Berges liegt ebenso wenig vor wie zum Sonnengott Sol. Westlich vom Sülberg, in Klünderz Garten, lag der Schabskavenberg, der später Kieberg hieß. Von hier breitete sich nach Norden bis zur Wedeler Chaussee die Schafweide aus, wie die Namen Schabskavenkamp (heut Heßes Park), Althern Schabbsarg und Urn Schabdrift erzählen. Nach Quellen am Nordostabhang des Berges wurde die angrenzende Flur Winterborn getauft. Zwischen der Bahnhofstraße, die früher langen Sammersweg hieß, und der Elbchauffee lag Striebbrede oder Striebred, wonach das Westende der Elbchauffee vormals auch Striebred genannt wurde. Es wird ein strittiges Grenzgebiet gewesen sein, wie der Streitkamp zwischen Groß- und Klein Flottbek. Auf englischen Einfluß zu schließen und den Namen als breite Straße zu deuten, dürfte ebenso verfehlt sein wie Grube vom engl. grow-Hain abzuleiten. Südlich der Elbchauffee lag in Baur's Park der Schwalkeberg, der 1557 als „Marktsteede“ zwischen der Hamburger und Blankeneser Fischerei festgesetzt wurde, weil der weiße Sandberg mit den vielen Nestern der Uferschwalbe ein weit sichtbarer Grenzpunkt war. Ob er wohl auch die „Blanke Nase“ darstellte, nach dem Blankenese benannt wurde? 1325 wird der „Ort to Blankenese“ als Grenze der Hamburger Fischerei gerichtlich erwähnt. Auf der Elbarte Melchior Dörichs von 1568 ist dieses dreieckige Vorland als „Blankeneseer Dhrdt“ verzeichnet (Ort = Spitze, Schustersprien im Plattdeutschen Ort). Es ist lange ein Raub der Wellen geworden, gleich dem Vorprung bei Schulan, dem „Schulaner Dhrdt“ und den sich von Blankenese nach Westen ausbreitenden, urkundlich oft erwähnten Wiesen, dem Blankenbrook. (Der auf der Rüssener Feldmark verbliebene Rest heißt auf der Erdbuchkarte noch Brook). — Zwischen Sandberg, Berg- und Norderstraße zeigen sich drei Erhebungen, der Pahlskamp, Schulden Zinnen- und Nichtstieberg; Kämpfe schlossen sich an, eine Tränfstelle lag im Grunde, zu der der Sprützen- d. i. Quellweg hinführte. Westlich der Westerstraße liegt der Sprützenberg, der durch den grünen Weg, den das Volk Quälweg nennt, vom Bismarckstein getrennt ist. Vermutlich war er in alten Zeiten mit einer Grasnarbe bedeckt, im Gegensatz zu dem einst stark benutzten Sülberg; denn er hieß Wahseberg. Ich erinnere an das Volkslied von den beiden Hasen, „die da fraßen auf das grüne, grüne Gras bis auf den Wasen“. Dem Bismarckstein ist der Krummdahlberg vorgelagert, während sich nach Westen, jenseits des Falkentaler Wegs der Grot Notenberg und Polterberg erheben, dessen

nördlicher Vorsprung gegen die Kösterbergstraße der Lütt Notenberg ist. An ihm führt der Messersteig entlang. Der jetzige Kösterberg hieß früher Bohnstiegberg und der Falkenberg der Butterberg. An ihn lehnt sich nach Westen der Tafelberg, nach Norden der Krübstiegberg. Wenn wir uns das Weideland dem Falkenstein vorgelagert denken, so könnte man die bei Osdorf erwähnte Deutung wohl gelten lassen. Ob Notenberg vom Nhd. node=trapp oder note=Nuß abzuleiten ist, will ich nicht entscheiden. Die Blankenefer Straßennamen sind meistens von Personennamen abgeleitet, ihre Deutung ist einsig. Sechslingsstreppe? Erwähnt sei noch rechts der Feldstraße das Schierenholdt d. i. Grenzholz und links derselben das Fährland, wohl dem Fährhaus gehörende Ländereien.

Wir gedenken jetzt der wichtigsten Flurnamen im ehemaligen Dockenhuden und Mühlenberg. Folgen wir der vom Bahnhof nach Dockenhuden führenden Bahnstraße, — so liegt gleich rechts der Ohlenhoop (Hoop, eine Stelle, wo sich etwas zusammenfindet, meist Baumgruppe). Ihm schließt sich Tierrys Park an. Er hieß früher In de Säge, d. i. eine Senkung, ein Wasserort. Hier liegt auch rechts einer der früher erwähnten sieben Teiche, Pipers Diek. Rechts geht die Mühlenstraße ab, die am Mühlenberg und Mühlenleich entlangführt. Von der Mühlenstraße zweigt östlich die Panzenstraße (?) ab. Die Wassermühle, die hier lag, wird schon im 15. Jahrhundert erwähnt. Die an der Grenze gegen Nienstedten besetzte Flur Bi de Windmühl erinnert an eine Mühle, die dort von Mitte des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts stand. Im östlichen Teil des Hirschparks finden sich auf der Erdbucharte Upn Gillweg (Privatweg der Schiffergilde?) Heidekoppel und Auf der Post, Postweg (jetzt Mühlenbergweg). Post ist nach Zellinghaus ein Wort mit unbekannter Bedeutung. Nördlich der Elbschauffee liegt der nach Herrn Piccard benannte Picartenkamp und zwischen Bahndamm und der verlängerten Feldstraße der schon früher erwähnte Schanzkamp. Nach Westen schließen sich Hungerkamp, Vohkamp, Lüttmoorkamp, In de Rehn und Rugenbarg (mit Gestrüpp bewachsener Hügel) und westlich der Schenefelder Chauffee (südlich der Bahn) Vohbarg, Hasenberg und Mlingenberg (von Klinga-Schlucht mit rauschendem Bache). Beiderseits der Schenefelder Chauffee treffen wir nördlich der Bahn die Benennungen: Steenrehm und Bredetkamp links, Sandstücken, Vohhorst (d. i. Buchenwald) Vohhorstbarg, achtern Vohhorst, Rugenbohm, Holtbarg oder Hölbarg, Hees (Wald) Issfeld und Iserbrock rechts und beiderseits. Zwischen Wedeler Bahn und Sülldorfer Weg verzeichnet die alte Karte: Mlingenberg (beiderseits des Bahnhofs) Wolfsdahl und Ohlegen, dem Ohlwehren beim Kirchhof gegenüberliegt. Legen deutet auf niedrige Lage Wöhren auf eine frühere Siedelung. Die an der Wedeler Chauffee gelegenen Fluren tragen schon erwähnte, oder leicht erklärliche Namen: Kravenbarg, Puppenkamp, Ruhlsbarg, Willhöden (Wilde Höhe) und Schierenholt.

## Flurnamen in Sülldorf und Rissen.

Beide Gemeinden sind reich an alten und eigenartigen Namen. Um nicht weischweilig zu werden, greife ich nur wenige heraus, zunächst in Sülldorf: Haben un nedden groten „Hull“ spricht das Volk „Hal“, es dürfte demnach Ecke, Bucht, die gegen die Hügel ober

einen Wasd vorspringt, bedeuten. Bätzkamp kommt vermutlich wie Beden und Urbeden in Rissen von bade, Bitte, Abgabe. Bofelhorn ist der kreisförmige Wiesenvorsprung im Norden. Die Harrwisch heißt im Volksmund Herrwisch; doch lassen sich beide Bezeichnungen vereinigen, weil die Flur ehemals zur landesherrlichen Schäferei Haidhof gehörte. Glinnwisch bedeutet Grenzweise. Bei Schlant in Schlantwisch, in de Schlant, Wriedenschlant vermutet Sellingshaus eine Wiese zwischen zwei Gräben. Wriet = verschlungene Zweige und Wurzeln. Im Hainholt war nachweislich eine heidnische Opferstätte. Aus welcher Zeit die Benennung „Grezierkamp“ herrührt, habe ich nicht feststellen können; 1790 fehlt die Bezeichnung. Raadbleek = gerodeter, freier Platz. Die Erdbuchnamen Sülfseld und achtern Sülfseld spricht das Volk Sorgfeld und deutet das Feld nach den zahlreichen Hüngergräbern als Sargfeld. Wittenreim = weißer Streifen, in Wedskamp bedeutet wed Gehölz. Lehmerkamp spricht man Lehmert; Seggern bezeichnet einen niedrigen sumpfigen Ort. Die meisten anderen Namen wurden bereits gedeutet.

In Rissen seien genannt: Urbeden: Gebiete, auf denen eine Kornabgabe lastete; Velerbbek von bil; bil = Teilung, Spaltung, zum Nhd. Vila = brechen, da, wo an der Grenze zwischen Rissen und Wedel der Höhenrand durchbrochen wird. Bränsen und Brönche, auch Brönchentwiet, nach Dr. Rütther vom Besenstrauch. Woher die Bezeichnung un doden Mann stammt, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Gweskamp = trodenes Feld; Flagen = Platz, Fläche, Gehege; Fuhlenreien = feuchtes Waldstück mit kleinem Bach. Sabökenhorn = Hainbuchenhecke; Hartsprung = Hirschnelle; Hartkrögen = Hirschecke; Heidrökhörn von an, röst = Furtenge. Welche Bewandnis es mit der Herentwiete hat, weiß ich so wenig wie mit der Flur „Furböter“. Vielleicht liegt bei letzterer eine Beziehung zu der anstoßenden „Pulaerwisch“ vor, auf die bei Schenefeld hingewiesen wurde.

Auf Kopenhagen nahm ich schon bezug; den Namen als bewaldete Höhe deuten wollen, widerspricht der Vertikalität. Der angrende Klövensteen erinnert an einen gespaltenen Stein; Leege Wisch bedeutet nicht schlechte Wiese, sondern der Name weist auf niedrige, geschützte Lage hin (Luv und Lee) Luusbargen von luosan, umherschauen, ähnlich dem Blankenejer Kielesberg. Der Dhlwitschernbarg deutet vielleicht auf alte, sorgespülte Wiesen hin. Schnaakenmoor = Schlangemoor, Pappenmoor = Pfaffenmoor. Raabred, Rahloh, Raaland = gerodetes Land. Für Spregenhorst der Erdbuchkarte sagt das Volk Springhorst-Wald mit Quellen. Sohrheide = dürre Heide. An de Wiek = an der Weiche, Saal = Niederung mit stehendem Wasser, Tründhorst = länglich-rundes Gehölz. Ob einst an der Wedeler Au eine Wassermühle stand, kann ich nicht sagen; man könnte es vermuten, weiß die Flur am Sandmoorweg südlich der Brücke über den Bach „Woißmühlen“ heißt. Keine Erklärung habe ich für die Namen Wolversack oder Wolversack, Strübelhorn, Stempelbarg, Aräuel, Flarren und Melcheln oder Mäkelbuisch. Der Tafel- und Dickbeerenberg sind übrigens auf der Erdbuchkarte als zu Rissen gehörig angegeben.

## Flurnamen in Wedel und Holm.

Aus der Fülle der hier vorhandenen Namen — es sind über 300 — wähle ich einige wenige aus. Vielleicht ergänzt ein Ortskundiger meine Mitteilungen. Die Ortsnamen Wedel (Schulau, Spizerdorf) und Holm wurden bereits gedeutet, ebenso die ältere Siedelung Gegenbüttel und die Hatzburg (Hatesborch-Hafesburg). Ihre Lage ist durch den Flurnamen so gut festgelegt wie die urkundlich mehrfach erwähnten Orte Winterhorst (2½ Kilometer westlich Wedel, 1 Kilometer südwestlich der Hatzburg) und Lieth (nach Danckwerth Seedt-Deite-Abhang, östlich der Zuckerraffinerie). Ich nenne im alten Wedel: Ansgariusstr. (nicht von Ansgar, sondern von Schar) Hoher Uferweg, ähnlich Scharenberg, Nischhoope=Richtstätte, Besenkoppel=Binsekoppel, Vollensee=See beim Hügel, Bünd — eingegegtes Grundstück, Fahrenkamp=Farnkrautkamp, Frondeelwisch und Herrenwisch, Hofekamp — wohl in Beziehung zur Hatzburg, Dorn Klint — beim Abhang, Develgönne — mißgönntes Land, Papenkamp=Kirchenland, Pagenkop=Pferdehügel, Wiede — Wald = Gehölz. Ob in Lümlanden eine Beziehung zur Lühe auf gegenseitigen Ebuser vorliegt? Der Name Tischlag erinnert daran, daß früher alle Dorfbewohner das Recht hatten, Holz zu schlagen, daß dieses Recht mit der Aufteilung schwand und besonders die herrschaftlichen Waldländereien gesperrt oder zugeschlagen wurden. Die Schulauer Namen wurden zum großen Teil schon erwähnt. Schwer zu deuten sind: Verdarf, Schwiendüller und Rollberg.

Wenden wir uns nun kurz den Hofmer Namen zu: Ahrensberg, Ablerberg, Amtmanns Weide — nach dem Amtmann der Hatesburg, Bleekoppeln nach aufgeworfenen Reihen, in denen Anpflanzungen gemacht werden sollten, Boths Wisch, vom Namen Both. Loog oder Loeg — vielleicht Grenzbezeichnung (Lafsteer = Markstein). Deelen — früher Gemeindefeiden; nach der Verkoppelung werden unterschieden: In de Deelen, Bulüden, Räther, Schöllermannsdeele, Flaszröth, nach den Flachsröten, Fohrtsbarg, nach einer ehemaligen Furt. Hauen (Wiesen), das Volk spricht die ünnern Hauen; das gehauene Holz dürfte auf der anstehenden Geest gestanden haben. Hawmer Beek und Camp (Hawmer — schwanken), Heerenwisch = Gemeindefeide, Krabater Moor, ob nach Kroaten? Melkstäbe — wo die Lühe gemolten wurden, Meier Camp — nach der Tradition ein zur Hatesburg gehöriger Meierhof, Rudhorn von Ruz, Quühbels = Sumpf, Rugenbarg = Buschhügel, Schierloh = Grenzwald, Silkenden — kleines Ziel: Stichelhorn von stide = Grenzpfahl, Zippelhorn = Zwiebelecke.